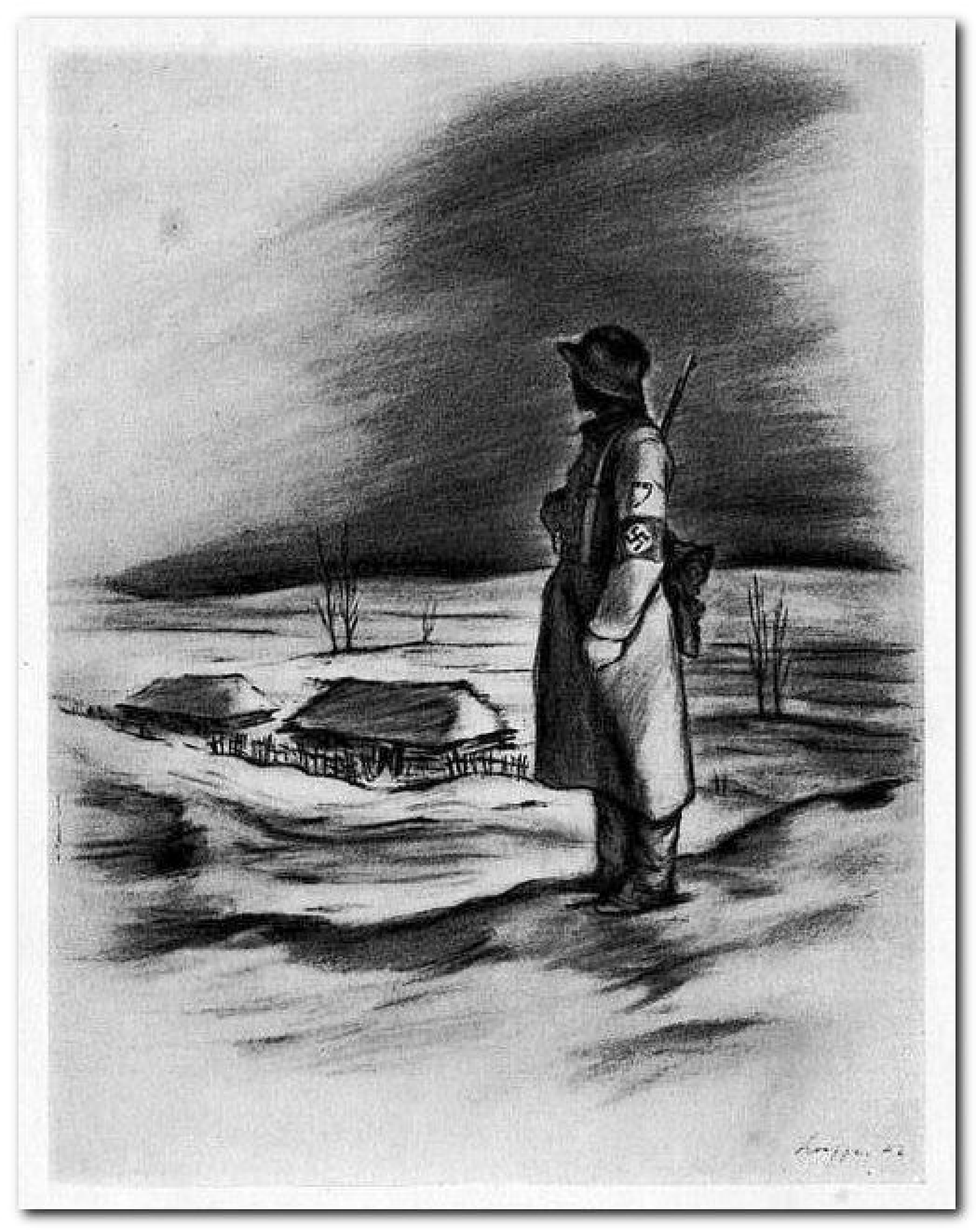

Weihnachtsgabe 1942
FERRY AHRLE
des Reichsarbeitsführers

Zu den Bildern:

Der Zeichner Karl Loeffler hat von seinem ersten Einsatz beim Reichsarbeitsdienst im Spätherbst 1941 eine ganze Serie von graphischen Arbeiten mitgebracht, die in ihrer Gesamtheit ein künstlerischer Blick in die Vielseitigkeit unseres Einsatzes sind und in denen das Erlebnis des beginnenden ostischen Winters in eindringlichen Szenen festgehalten wird. Der noch junge Künstler, der Meisterschüler bei Professor Hans Meid in Berlin ist, verbrachte auch den vergangenen Sommer beim Reichsarbeitsdienst - diesmal bei Einheiten im Westen, an den Baustellen am Kanal und Atlantik.

Er hat sich entschlossen, in der zeichnerischen Erfassung des Themas Arbeitsdienst einen Teil seiner Lebensarbeit zu sehen, so daß wir über die Blätter des Kriegseinsatzes hinaus auch in späteren Friedensjahren mit vielen guten Arbeiten von ihm rechnen können.



Weihnachtsgruß des Reichsarbeitsführers

Wenn wir am Weihnachtsfest die Lichter des Glaubens und der Zuversicht anzünden und den neuen Anbruch des Lichtes feiern, dann wollen wir Führer des Reichsarbeitsdienstes in Gedanken in einem großen Kreis um den Weihnachtsbaum stehen.

Wir wollen daran denken, daß überall, wo wir gerade eingesetzt sind, in der Front der Arbeit oder in der Front des Kampfes, ein Stück unserer gläubigen und siegesgewissen Haltung spürbar werden muß.

Wir wollen an unsere Frauen und Kinder denken und sie es gerade an diesem so deutschen Fest spüren lassen, daß sie unabtrennbar zu unserer Gemeinschaft gehören und sich dort wohlgeborgen fühlen sollen.

Wir erinnern uns aber auch aller der Kameraden, die das letzte Jahr noch mit uns zusammen unter den Lichtern des Tannenbaumes gestanden haben und die nun durch ihr heldenmütiges Opfer den Glauben an den Führer und an den Sieg beurkundet haben. Ihren Frauen und Kindern gilt unsere ganze Liebe und Fürsorge.

Wenn wir so in der großen Gemeinschaft des Reichsarbeitsdienstes, Führer, Frauen und Kinder, zusammenstehen, dann ist es mir herzliches Bedürfnis, auch diesmal wieder für alle Treue und Einsatzbereitschaft zu danken. Ich weiß, daß wir alle in treuer Gefolgschaft für unseren geliebten Führer einstehen und zuversichtlich dem neuen Jahr entgegengehen. Unser Glaube an den Führer und an den Sieg des nationalsozialistischen Deutschland geht mit uns über die Schwelle des Jahres.

Im Angesicht des brennenden Weihnachtsbaumes schließen wir uns zusammen in dem Gelöbnis, dem Führer treu und gehorsam zu folgen, alle Gedanken und Taten auf den Sieg zu richten und als Arbeitsdienstführer und Soldaten des Führers unsere Pflicht ganz zu erfüllen.

Adolf Hitler, unserem Führer - Sieg Heil!

Konstantin Hierl

Weihnacht

Ein Licht ist uns erglommen,
Das wuchs in jeder Nacht,
Will über uns auch kommen,
Will in uns sein entfacht.

Es kommt aus alten Mären
Mit seinem jungen Schein.
Auch Herzen, die sich wehren,
Soll'n neu entzündet sein.

Es kommt zu uns Soldaten
Aus Kinder- und Mutterland,
Auf Helmen und auf Granaten
Hat oft sein Schein gebrannt.

Es ist nicht so verwundert
Wie du, es weiß vom Krieg,
Jahrhundert um Jahrhundert
Kam aus der Nacht sein Sieg.

In keinem Volk auf Erden
Ward's noch so hell und rein.
Wo kann's so Weihnacht werden?
In deinem Volk allein.

Das Licht, es will dir scheinen
Wie aus einem Muttergesicht,
Das über dem Wunder des Kindes
Dich anschaut und stumm zu dir spricht.

Herybert Menzel

Das innere Leuchten

Das Jahr 1942 war nicht nur ein Jahr gewaltiger Siege der deutschen Wehrmacht, sondern auch ein Jahr stolzer Bewährung des Reichsarbeitsdienstes.

Dieser Tatsache wollen wir uns am Weihnachtsfest 1942, das der weitaus größte Teil der aus dem Osteinsatz zurückgekehrten Führer im Kreise der Familie feiern kann, rückblickend freuen.

Nach der Bedrohung des letzten schweren Winters haben wir in diesem Jahre steigend gespürt, wie unser Deutschland als das Herz Europas vom Führer, seinen Soldaten, seinen Arbeitern, seinen Bauern fest behütet wurde. Und zu denen, die es an der Front und in der Heimat behüteten, haben auch Führer und Führerinnen, Männer und Maiden des Reichsarbeitsdienstes gehört. Darum hat das Weihnachtsfest 1942 trotz aller äußeren Beschränkungen des Krieges nichts von seinem inneren Leuchten eingebüßt, das uns den Aufstieg der Sonne und den Sieg des Lichtes über alle Finsternis verheißt.

In vielen Abteilungen wird die Kriegsweihnacht 1942 von Arbeitsmännern erlebt werden, die zum erstenmal das Weihnachtsfest außerhalb des Elternhauses verbringen. Viele von ihnen sind zum erstenmal in dem großen Reich, das ihnen zur neuen Heimat werden soll. Das Jahr 1942 hat mit der Einberufung von Elsässern, Lothringern, Luxemburgern, Untersteirern, Ostlanddeutschen neue Erziehungsaufgaben gebracht. Keine andere Organisation hat wie unsere aus einer noch undeutsch aufgewachsenen Jugend deutsche Männer formen können, die heute bereits Soldaten des Führers sind.

Daß uns solche Aufgaben gestellt und von uns gelöst wurden, soll uns mit Dankbarkeit erfüllen. Vor diesem Rückblick dürfen die Sorgen der Arbeit verblassen vor ihrem Segen.

Einmal wird der Tag kommen, da werden auch die vielen Kameraden, die heute den feldgrauen Rock tragen und denen dieser Weihnachtsgruß im Besonderen gilt, wieder bei uns sein. Dann wird unsere eigentliche Arbeit erst in vollem Umfang beginnen. Heute läßt das Gebot des Krieges nur einen Ausblick in diese Zukunft tun. Die Erfüllung der Gegenwartsaufgaben ist die Voraussetzung für diese Zukunft, von der wir so oft sprechen. Aber auch in der Erfüllung der Gegenwartsaufgaben hat sich der Geist, in dem der Reichsarbeitsführer sein Führerkorps erzogen hat, immer wieder gezeigt: der Geist der Treue, des Gehorsams und der Kameradschaft.

Ist darum auch die Zahl der Abteilungen im Kriege kleiner geworden – sein Gewicht als Hochschule nationalsozialistischer Erziehung hat der Reichsarbeitsdienst im Kriege erst recht behalten, wie das Jahr 1942 bewiesen hat.

Diese Tatsache soll uns an der Wende des Jahres zu neuer unermüdlicher Arbeit verpflichten. Denn auch für uns gilt das Wort, daß die Idee, für die wir leben, soviel wert ist als die Arbeit und die Opfer, die wir für sie zu leisten und zu bringen gewillt sind.

Obergeneralarbeitsführer Dr. Will Decker

Deutsche Dichter grüßen die Führer des Reichsarbeitsdienstes zur Weihnacht und zur Jahreswende!

Von der Zeitenwende und ihrem Sinn

In Eurem Weihnachtshefte soll ich mich mit Euch unterhalten, das ist der Vorschlag, den ich empfing, und er macht mir Freude.

Es ist dann so, als hättet Ihr vom Arbeitsdienst Euch irgendwo draußen oder drinnen alle zusammengesetzt, und einige von uns Älteren wären zu Euch gesandt, um vor Euch zu sprechen für viele Väter und Mütter und Verwandte, die gerade nicht bei Euch sein können und deren Grüße in Liebe und Sorge und Hoffnung um Euch sind.

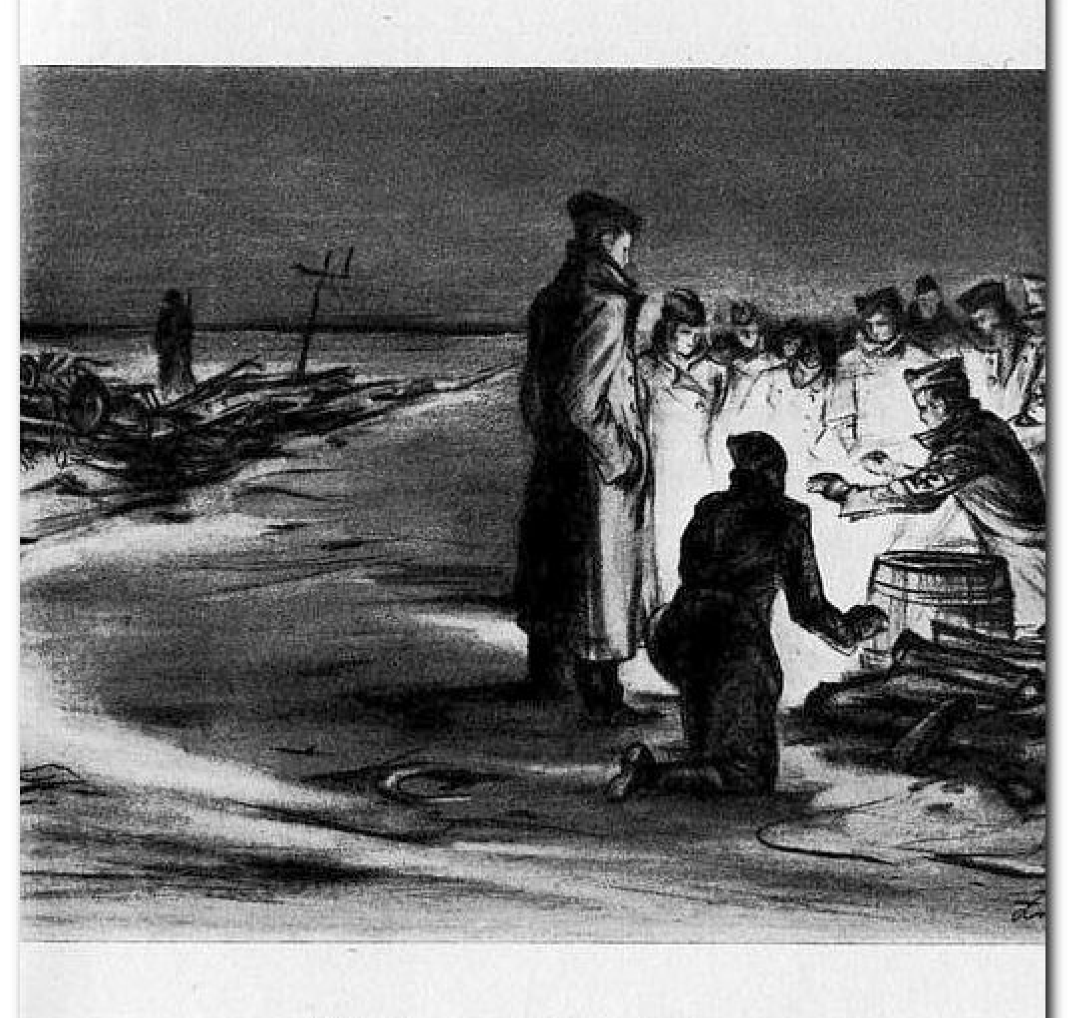
Ich will Euch nun einmal nicht erzählen, was Ihr ohnedies wißt, daß Ihr erfreuliche Kerle seid und daß Ihr als die Jüngsten für unser Deutschland im Kriege einen recht schweren und sehr nutzenvollen Packen sehr brav schleppt. Ich will auch jetzt nicht von Euren Pflichten und Vorbildern reden, sondern will Euch berichten, mit welchen Gedanken ich mich bei meiner Berufsarbeit immer wieder beschäftige. Ich könnte mir vorstellen, daß der und jener von Euch sich die gleichen oder ähnliche Gedanken macht.

Seht Ihr, Ihr lest doch in den Zeitungen und hört doch in den verschiedenen Reden das Wort von der „Zeitenwende". Worin besteht denn diese Zeitenwende? Was ist die ganz große Neuigkeit, womit wir uns abgeben und darum andere Völker sich bemühen? Was macht die weite Welt *so* unruhig, die einen bewußt, die andern unbewußt?

War in vergangenen Jahrhunderten das irdische Leben nicht meistens einfacher und bequemer und weniger angestrengt? Und wie ging es da zu?

Auf die Frage nach den vergangenen Zeiten wird jeder, der etwas davon weiß, antworten! Gewiß doch war das Leben einfacher und für sehr viele trotz größerer Dürftigkeit gemächlicher und trotz unzweifelhaftem vielem Arbeiten auch weniger angestrengt. In vergangenen Jahrhunderten galt nämlich bei allen die Überzeugung, das Erdenleben sei und bleibe unvollkommen, und daran lasse sich einfach nichts ändern; das irdische Leben sei überhaupt nur ein Durchgang für den Menschen, das rechte Leben fange nach dem Tode im Jenseits an; dort werde nach Verdienst alles in Ordnung gebracht und werde jede unverdiente Not und jeder unverdiente irdische Mangel durch große Freude vergolten und finde das Böse seinen bösen Lohn.

Mit anderen Worten: Das, was die Menschen nicht meinten in Ordnung bringen zu können aus eigener Kraft, das schoben sie Gott zu. In der himmlischen Welt sollte der gütige Gott ausgleichen und heilemachen, was sie zu ihren Lebzeiten alles verdorben und nur halb fertig gebracht hatten.



Wo wir um rote Feuer stehen
Und Scheite türmen in den Brand,
Da tauen Hände auf und Herzen –
Und einer wacht und späht ins Land.

Für den, dem es gut und leidlich schon auf Erden ging, war solcher Art Glaube ein bequemer Glaube, und die Übermüdeten und Überangestrengten und Kranken und Unglücklichen fanden in ihm ohne Zweifel ein starkes Stück Trost.

Es geschah aber beim Fortschritt der Menschen durch die Jahrhunderte, daß Gott sie allerhand dazu lernen ließ und am meisten in den letzten 120 Jahren, und unversehens entstanden Zweifel, ob denn das irdische Leben wirklich so unvollkommen bleiben müsse, wie man sich zu glauben gewöhnt hatte, und ob in der Tat der Ausgleich erst im Jenseits gefunden werden könne.

Fast auf einmal war dann die Menschheit an einer Stelle angelangt, an der nichts mehr ganz und wirklich galt, Gott nicht im Himmel und der gesunde Mensch nicht auf Erden. Alles schien heimlich längst in Auflösung geraten, sichtbare Zeichen der Auflösung waren der Anarchismus, die Übermacht des Geldes, der Marxismus, der verzweifelte Kommunismus, der Geburtenrückgang, die Verbastardierung der Rassen, der erzwungene Aufmarsch der Neger als Soldaten weißer Mächte, aber war auch jener gereizte, ehrgeizige, falsche Nationalismus und Militarismus einzelner Höfe und Kabinette, und war auch die von der Großstadt und vom Amerikanismus her verdorbene Frau und war nicht zuletzt das zunehmende Auseinanderfließen der Menschen in einen Massenbrei.

Nach Versailles konnte scheinen, als sei der Himmel mitsamt der Erde verloren und als stolpere das ganze Menschenwesen mit Körper und Seele dem Verfall entgegen vor lauter Unzufriedenheit und Verlaufenheit.

Ich werde jetzt auf die Frage antworten: Was ist die ganze große Neuigkeit, womit wir Deutschen uns am meisten abgeben und worum auch andere Völker sich bemühen?

Wir geben uns damit ab und führen einen aufgezwungenen Krieg, damit auf Erden endlich verwirklicht werde, was Gott die Menschen hat lernen und erkennen lassen; wir wollen erreichen, daß Gott und der Himmel nicht mehr als Ausrede gebraucht werden.

Wir verlangen deshalb im Namen Gottes und der Menschen, daß der Mensch nicht Gott zuschiebe, was er selbst zu ändern und zu bessern vermag. Wir verlangen, daß der Mensch auf Erden und *für die Erde* und für die Menschen *nach ihm recht* lebe. Wir verlangen die Möglichkeit des Lebens für alle Menschen, die gesund sein können, und verlangen die Möglichkeit der Leistung für alle Menschen, die leisten können. Wir verlangen, daß Frömmigkeit und Ehrfurcht eine neue Geltung gewinnen in einem Menschenreich *auf dieser Erde*. Wir verlangen endlich, daß das Menschenreich weder von den Trieben der Masse, noch von der Selbstsucht der einzelnen entwürdigt wird.

Wir sagen: Politische Grenzen sind nicht heilig, sondern künstlich. Wir sagen: an seinem Leistungsvermögen darf *durch äußere Umstände* kein Mensch und kein Volk aufgehalten werden. Wir sagen: Der Gesunde hat *größere Pflichten*, aber *er* hat auch ein Vorrecht der Pflege und Erhaltung vor dem Schwachen und Kranken. Wir sagen: Die Freiheit der einzelnen darf sich nirgends gegen das allgemeine Wohl wenden können.

Wir sagen: Gesunde Kinder gehören zum allgemeinen Wohl, kranke Eltern sollen nicht zeugen und gebären, aber von kerngesunden Eltern muß das Zeugen und Gebären verlangt werden. Wir sagen: Die Menschen sind untereinander nicht gleich, und die Seelen sind vor Gott nicht gleich. Wir sagen: Jeder soll so viel auf Erden bedeuten, wie Gott ihm Gaben gegeben hat, und nicht mehr. Wir sagen: Reife ist ein großer Wert an sich, Unreife ist niemals ein Wert an sich, volle Reife wird selten in einem Menschenleben erworben, sondern wird erst durch Geschlechterreihen hindurch gewonnen. Wir sagen: Die Höhe des Besitzes an Geld ist ein falscher Wertmesser und darf niemals Macht der einzelnen bedeuten. Wir sagen: Hochwertige Menschen sind ein Nutzen für jedes Volk und die ganze Menschheit, Vermasselung innerhalb eines Volkes hält aus Neid und Dummheit die Hochwertigkeit auf. Wir sagen: Dummheit, Krankheit und Neid sind die Vernichter menschlicher Würde. Wir sagen: Verbildetheit ist noch schlimmer als Unwissen. Wir sagen: Graue Ordnung ist viel wichtiger als bunte Unordnung. Wir sagen: Wo Volksarten ihre Sonderheiten aufgeben und sich mischen und sich nachschwätzen, entstehen sehr bald wertlose Massen; wo Rassen sich mischen folgt Rückgang. Wir sagen endlich: Ein neues Erdenleben muß von den Völkern bestimmt und aufgebaut werden, bei denen die Ordnung und die Leistung für die Allgemeinheit am besten entwickelt ist.

Man kann alle diese Forderungen zusammenfassen und kann erklären, wir haben endlich begriffen, daß Gottes erstes Gebot an die Menschen ist, seine, ihre Erde mit den Erkenntnissen und Erfahrungen, die er sie lehrte, in klare Ordnung zu bringen, in Ordnung ohne Ausflüchte und ohne Drückebergerei. Die „Zeitenwende" besteht dann also in einer Wende zum Menschen, zum verpflichteten und an seiner Erde frohen und auf seiner Erde dankbar stolzen Menschen. Die Zeitenwende besteht nicht in einer Abkehr von Gott, noch gar in Ehrfurchtslosigkeit, noch im Aufgeben des Himmelreiches, das jedeiner in sich trägt nach seiner eigenen Notwendigkeit. –

Am Schlusse will ich ein eigenes bitteres Wort wiederholen, das Wort heißt: „Seht eine neue Zeit beginnt für alle, und Engländer reden sich ein, es handele sich um eine deutsche Verschwörung und um deutsche Kriegslust . . .! – Dennoch, es geht auf Weihnachten. In der Offenbarung Johannis steht der Ausruf: „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde, denn der erste Himmel und die erste Erde verging". Einmal werden sich alle weißen Völker zu der neuen Erde bekennen. Und dann wird auf der neuen Erde erst wirklich der Satz gelten, der da recht übersetzt heißt: „Ehre sei Gott in seiner Höhe und Friede auf Erden für alle Menschen, die guten entschlossenen Willens sind".

Hans Grimm

Schaffen ist Schöpfertum

Gern und mit Stolz erinnere ich mich, dem ersten Ausschuß für den Arbeitsdienst in Deutschland angehört zu haben. Damals konnte freilich nur als Freiwilligkeit geplant werden, was heute als Pflicht von jedem gesunden jungen Deutschen gefordert wird; aber auch das begeisterte mich, als Dichter dem Ausschuß beizutreten. Es ging mir natürlich nicht um den „Nutzeffekt" der zu leistenden Arbeit, sondern um die Erziehung zum gemeinsamen Volkstum, mehr noch um die Entsühnung der als Plage mißachteten Arbeit. Auch heute noch scheint es mir die fürchterlichste Erbschaft des 19. Jahrhunderts, daß die Arbeit mit dem Fluch des Lohnes belastet wurde: sie, die doch die größte Wohltäterin der Menschheit ist. Arbeiten um des Lohnes willen ist Sklaverei; arbeiten um des Werkes willen ist Glück. Nicht umsonst hat arbeiten immer schaffen geheißen: schaffen ist Schöpfertum.

Nun hat der Krieg dem Arbeitsdienst einen „Nutzeffekt" gegeben, an den im Frieden so nicht zu denken war. Nun aber der Kampf um die Existenz des deutschen Volkes unsern Lebenstag erfüllt, ist heiliger Ernst aus dem Arbeitsdienst geworden.

Anders als vordem, da der Krieg auf den Schlachtfeldern ausgetragen wurde, das Volk aber im Frieden lebte, sofern nicht seine Fluren das Schlachtfeld abgaben, anders steht es heute im totalen Krieg, wo jeder Hammerschlag mithilft zum Sieg, wo jeder Deutsche auf seine Weise Soldat ist.

Nun zeigt sich auch, was für einen Nutzeffekt die Arbeitsdienst-Kolonnen haben. Nicht in der Kriegswirtschaft daheim allein ist ihr Dienst, sondern draußen an der Front, wo der Soldat ihrer brüderlichen Hilfe bedarf, die ihm den Rücken sichert, so daß die Heimat bis in die vorderste Linie bei ihm bleibt, mit unermüdlichen Händen und jungen Herzen. Freilich möchten die Hände lieber das Gewehr als den Spaten tragen; aber die Herzen wissen, daß sie damit gleich wertvoll geworden sind. Wenn die Heere einmal heimkehren, werden die Arbeitsdienst-Kolonnen mit stolzem Schritt dabei sein.

Wilhelm Schäfer

Liebe Kameraden!

Zu pflügen, zu roden, Neuland zu schaffen und neue Menschen auf ihm, dazu seid Ihr zunächst ausgezogen; nun seid Ihr mit der Waffe in der Hand auch in den Krieg gestellt. Als Schriftsteller des Ostens und als Soldat habe ich mich Euch immer besonders verwandt und verbunden gefühlt. Darum schicke ich auch zur Weihnacht Euch als erste diesen Zyklus „Gesänge der weiten Ebene". Das Heft, das sie aufnehmen soll, ist für Euch Führer bestimmt. Um so lieber gebe ich sie mit. Ich glaube, daß ich es wagen darf, Euch diese, wie ich vermute, nicht jedem zugänglichen Verse zu schicken, ja, ich hoffe, daß Ihr sie wie wenige verstehen werdet. Es würde mich glücklich machen, wenn Ihr fühltet, daß ich Euch damit ganz besonders grüßen möchte.

Heil Hitler!

Euer Herybert Menzel.

Die Gesänge der weiten Ebene

I.

Wer dieses Lied spürt, der tue den Rock auf,
Daß ich ans Herz ihm komme wie der Wind,
Der Sturm der weiten Ebene, frei und unbändig -
Tue den Rock auf, daß ich ans Herz dir komme,
Dies will ich, nichts sonst, nicht den Verstand,
Nicht dein Ja oder Nein, nur dein Blut, Kamerad,
Spür mich, den Wind, mich, den Sturm, der dich
Frei macht, dich zwingt, das zu tun, was du willst,
Der Wind bin ich der Weite, der Ebene der aufgehenden
Sonne, sie ruft euch, Kraft ist in ihr,
Euch zu nähren, sie ruft euch, fruchtbar ist sie und wild,
Sie braucht euch, komm, Kamerad, ihr braucht sie,
Weit ist die Ebene und wild, Ströme brausen in ihr,
Und der Wind springt, der Wind, bauet fest euer Haus,
Aber baut es ja offen, Wind will hinein auch
Und tanzen mit euch, tanzen sollt ihr hinaus,
Wenn euch bang wird und düster darinnen;
Bauen sollt ihr da draußen und tanzen, ich will
Dazu singen und blasen und stürmen, tu' deinen Rock auf,
Kamerad, ob du mich aushältst, dann komme,
Du und dein Weib und die Kinder in die Ebene der
Aufgehenden Sonne, die wollt ihr!

II.

Nicht mehr singen will ich der zarten Liebe ein Lied,
Ehe das Haus nicht gebaut ist, nicht mehr singen will ich
Dem Freunde, der blieb, wo das Dach rauscht,
Singen will ich den Aufbruch, den morgigen Tag,
Auch nicht den, singen will ich der Sonne,
Nicht der, die im Rücken uns schwand, nicht ihrer Rückkunft,
Singen will ich der Sonne, die uns aufgeht
In Landen, da wir rasten und sangen: hie wollen wir bauen,
Singen wollen wir der aufgehenden Sonne der Ebene - -

So wie die Pappeln rauschen, ehe der Wind kommt, so singen
Will ich dem Neuen, eh' alle es spüren,
So singen will ich, daß sie mir glauben:
Dies ist dahin, was wir liebten, dies ist dahin,
Was uns weh tat, singen will ich das Neue
Wie die Pappeln da rauschen, ehe der Wind kommt,
Singen will ich das Neue, das sich noch keinen Reim weiß.

III.

Wir sind aufgebrochen, Kameraden, jetzt weiß ich's,
Nicht um wiederzukehren in enge Stuben und Städte,
Voll des Atems Gewesener, nicht um wiederzukehren
Hinter die Butzenscheiben, die wir den Globus drehten!
Aufgebrochen sind wir ruhelos in die endlose Weiten,
Aufgebrochen! Wer zweifelt noch? Denket der Gräber
An unsern Straßen, der Gräber jener, die mit uns
Sangen und kämpften, sie sahen den Morgen, sie wollten
Ihn uns noch deuten, sie lallten, sanken und schwiegen,
Sie lassen nimmer in Stuben uns ruhig, die wir für
Ewig verließen, sie gaben ihr Blut neuer Erde,
Sie sanken wie Laub in den Boden, daß er fruchtbar uns
Werde. Sie sangen das Lied, und sie werden
Nicht mehr jenen verstummen, die nun nicht bleiben,
Dort wo sie sanken, rufen werden sie ewig,
Denn wir sind aufgebrochen, aufgebrochen, Kameraden,
In die endlose Weite, hier nun sollen wir erst rasten,
Hier nun sollen wir bauen, wo jene sanken, sie
Wollen nicht mehr rufen, wollen lauschen neuem
Lied unserer Kinder, Lied neuen Glücks dieser Erde,
Drin ihre Leiber verwesen, lauschen wollen sie glücklich,
Hellen und fröhlichen Kindern, als wären's die ihren.

IV.

Wer der Fahne geschworen, der wollte sie nicht in der Hülle,
Wehen sollte sie, wehen und also über das Land ziehen;
Wer der Fahne geschworen, der wollte ihr folgen, wir folgten,
Oh, ihr Lied will nicht Enge, es rauscht der Wind unsern Ohren,
Also rauschte die Fahne, da waren viel Städte verlassen,
Flüsse flossen gar viel unter uns fort, und die Brücken,
Drüber wir schritten, zerbrachen, Städte rauchten und Dörfer,
Nun schlugen wir auf unsere Zelte; die auch verdarben,
Stumm ruhen wir wie die Tiere, geschmiegt an die Erde,
Die ewige Mutter, haben alle ein Zelt, wie Träume
Gehen die zarten Gestirne und die bedrohlichen nächtlich
Über uns hin, die Wälder rauschen, die Fahne
Schau'n wir im Morgenrot feurig, es rauschen die Wälder,
Bald ist das Meer da, nackt umjubeln wir Gott.

V.

Nur nicht zurückschau'n, was war an Domen und Burgen und Krügen,
Neues wollen wir bauen, Hütten erst, Dörfer dann, Städte.
Städte auch. Frei und geräumig. Alles mag werden.
Nur nicht zurückschau'n. Das Eigene, Kameraden, das
Große, Frohe, das uns hinforttrieb, das mit uns zog.
Dies allein, und wie's not tut. Die Krämer
Woll'n wir verjagen, die nachziehen, die es den Winden
Abschmecken, wo es schon bruzzelt. Aber wer frug drum?
Schlagt ihn tot! Er hat Sehnsucht, Sehnsucht zurück.
Schlagt ihn tot, such ich Antwort so wieder. Zelte
Haben wir erst, wer fragt schon nach Städten? Schlagt
Ihn tot! Ja. So gut! Und begrabt ihn auch nicht.

VI.

Unter Sternen zu liegen, nahe der Maus, die sich
Vorwagt, nahe dem Horst des schlafenden Kranichs,
Nahe den Pferden und der Wagenburg, es flüstert noch
Rings die Liebe, den Einsamen freut's, nahe dem
Kreatürlichen hier und der großen Natur, dem Ewigen,
Freut's, unter Sternen zu liegen, nahe der Maus, die sich
Vorwagt, nahe dem Horst des schlafenden Kranichs,
Führer ist er den Atmenden rings, noch einsam,
Aber einmal, da legt sich die Wange auch ihm an,
Und das Herz schlägt am Herzen, und ihm flüstert's
Den Namen, der ihm vorauszieht als Sturm, flüstert's
In Zärtlichkeit, Sträucher hören's nur mit und die Gräser,
Droben zieh'n die Gestirne, die er am Herzen vergessen,
Aber da stampfen die Pferde, und die Winde treiben das Zelt hoch.

VII.

Die ihr auszogt, ihr Männer, ihr scheint mir die rechten,
Schau ich nur eure Weiber, lachen muß ich, versuch ich
Mir auszumalen, was zurückblieb an Mädchen und Frauen,
Den Ängstlichen, sehe ich diese, in ihren Blicken ist
Morgen, in ihren Tänzen die Erde wieder im Frühling,
Lachen muß ich, versuch ich mir auszumalen, was zurückblieb
An Frauen und Mädchen den Ängstlichen fern, dies war
Aufbruch der Jugend und Kraft und also der Schönheit.
Unsere Fahne das Lachen der glücklichen Frauen.
Uns're Trommel das Stampfen der Pferde, das Mahlen
Der Räder im Sand unser Lied. Einst an den Flüssen
Und Seen geh'n sie mit Krügen die Frauen, Männer
Denen sie folgten, bauen die Hütten und singen.

VIII.

Alle Gesänge sing' ich euch nicht, mir bleiben
Viele noch in der Brust, vielleicht du und du,
Ihr erahnt sie, Wort sind sie noch nicht, aber Blick
Schon und Atem und Schritt, Sprung und Beschwörung und
Ruf, wie der Raubvogel schreit in den Lüften,
Und manchmal am Feuer im Kreise und manchmal
Nach Bechern der Freude und manchmal beim Abschied
Fast schon im Aufklang, ich hielt sie dann doch noch.
Freier werden die Blicke, fester schreiten die Füße,
Wir drehen die Räder behilflich vorwärts, der Leib blüht
Wieder uns allen, schöner werden die Kinder,
Flinker und heller, und der Greis steht ein König im Abend.

IX.

Hütten werden wir bauen, an Flüssen, wir werden fischen,
Pflüge werden wir bauen, wir werden pflügen,
Abends werden wir matt sein, es wird uns erfreuen,
Frauen werden sich freuen solcher Heimkehr, die's Haus liebt.
Knaben schnitzen sich Bögen und wollen jagen statt spielen,
Mädchen wiegen die jüngeren Geschwister statt Puppen,
Bücher sind uns die Bäume, sie lispeln traute Gesänge,
Bäche rieseln, und Flüsse rauschen; wer sie hört,
Hört die Welt, wie sie war, wie sie ist und ewig sein wird.
Schlägt die Türe ins Haus, rauscht noch immer der Fluß.

X.

Dies ist das Land, das wir lieben wollen. Dunkel.
Ja, dunkel. Und öde. Ja, öde; so sagt man. Dies ist
Das Land, das wir lieben wollen. Noch trägt es von uns
Nur Gräber und Tote. Groß ist das Land und eben, unermeßlich
So hingedehnt, und dunkel, ja, öde; ja. So waren
Die Millionen Gesichter, so dunkel und leer, ja, die
Millionen Leiber, so dunkel, Feind, Feind uns, oh, eine
Wolke, geballte Düsternis, Haß, schwelend den
Boden hin und voll Tücke, aufspringend jach, und
Dann doch geworfen, Drache, sich windend, geworfen,
Zuckend verblutend, Pestblut, schwarz strömend,
Sterbend bös schielend, Drache, aber doch sterbend.

Heller Speer unsers Siegs, nun als Eiche gepflanzt,
Bald pflanzen wir Linden, ziehen, Land, Furchen in
Dich, säen und pflügen, Höfe werden und
Märkte; Drachenblut, Sümpfe vertrocknen, süß summen
Die Bienen in Linden, unsre Toten, sie steigen auf
Aus den Gräbern, sie sitzen freundlich auf Hügeln im
Mondschein, süß ist das Gras, sie schmecken's, süß duften
Die Linden, sie schmecken's, froh sind die Kinder, sie
Lächeln, einmal sitzen sie so, unsre Toten, still auf den
Hügeln, schauen sich um in der Heimat, es ist die Heimat,
Die alte, die liebe, sie nicken, sie betten sich wieder,
Süß in der Heimat zu ruh'n.

XI.

Viele brechen so auf, Tausende, endlich Millionen,
Züge um Züge, nach Osten, in die riesige Ebene,
In den Schoß dieser Erde, Millionen von Samen;
Fruchtbar und stark ist die Erde, sie trägt gern blühende Kinder,
Junge Geschlechter, die hungern nach Acker, sie gibt ihnen hin
Volle Brüste und Kraft. Da wachsen die auf und verlachen den
Dunst aller Städte, sie Freie! Erde und Sonne und
Wachstum, daran kann der Mensch sich erfreuen. Raum
Ist genug nun und Brot. Blut, du lauf um nun,
Verjüngt, durch immer blühendere Leiber. Süß ist des
Leibes Musik, Mann und Weib stehen im Licht, Gottes
Geschöpfe, und heben hoch ihre Kinder zur Sonne, Freie sind sie
Und Frohe, lassen zur Erde die wieder, da springt der Bach
Ihres Lebens durch die Felder, die grünen, und der Tag schreitet fort.

XII.

Oh, nicht verlieren soll sich die Lust in dem Manne,
Nicht in der Frau; in der Enge, wie hockten sie nah beieinander!
In der Enge wie blind ward das Auge,
Wie taub das Gehör, hier draußen, rufe du, Mann,
Und rudre, die Liebe wohnt weit, so reite.
Rufe, sie hört dich, sie hört wieder im Ruf den Mann,
Sieht im Boot seine Kraft, spürt, ihm im Arm,
Was ihn trieb. Lacht sie, so jubelt ihr Glück.
Baue das Boot, sie kommt und beschaut es
Ist es fertig, sie fährt mit dir, auch in den Sturm,
Sie fährt. Wie sie vertraut, so liebt sie.

XIII.

Aber was wird aus den Söhnen der Sieger, ohne Gefahren?
Väter sollen sie hassen. So woll'n sie den Kampf. Den gilt es.
Väter sollen sie peitschen, wenn sie sie lieben, mit Worten,
Mit verächtlichen Blicken. Mütter sollen sie Zierpuppen nennen,
Daß sie erröten vor den Mädchen, daß die sie selbst meiden.
Nicht das ist gut, daß sie wissen, wie die Väter sie lieben,
Sondern sie wie die Väter werden, das ist das Rechte.
Wenn ihnen der Zorn sprüht im Blick, wenn sie rasen,
Sich Waffen zu schmieden, sei's gegen die Väter,
Da sonst kein Feind ist, das ist das Rechte. Die Mütter
Schelten sie weniger, die Mädchen ließen sie wieder,
Und die Väter gehen dahin, wenn's Nacht wird,
Stolz, die Sieger, und prächtig, den Söhnen ein Schauder
In ihrem schweigenden Untergang, bis die sich neigen,
Bis die ein Blick trifft, ein letzter, wie von der Sonne,
Eh' sie dahin ist, der Liebe.

Herybert Menzel

Die Treuen tragen den Sieg

Schon viele Jahre bin ich mit Werk und Idee des Arbeitsdienstes fest verbunden, habe ich doch mit ihm schon in seinen Anfängen, im freiwilligen Arbeitsdienst als Bezirksführer des Nationalsozialistischen Studentenbundes eng und kameradschaftlich zusammengearbeitet.

Mit um so freudigerer Teilnahme habe ich deshalb sein gewaltiges Aufbauwerk seit der Machtübernahme, diese schrittweise Verwirklichung einer Organisation des wahrhaften deutschen Sozialismus verfolgt.

Und als Kompanieführer im Westen und im Osten konnte ich nun so oft den Kriegseinsatz seiner tapferen Führer und Männer beobachten, den ich als mannhafte Bewährung, als Krönung und letzte Sinnerfüllung seiner innersten Idee empfunden habe. Wie diese Männer den Spaten weglegten und zum Gewehr griffen, wenn der Feind kam, und war der Feind vertrieben oder vernichtet, das Gewehr umhängten und wieder zum Spaten griffen: das wurde für mich zum Bild des jungen Deutschen überhaupt, in dem heiß und lebendig vereinigt ist der Wille zum Aufbau und zur entschlossenen Behauptung des Werks! Gewehr und Spaten: das soll das Sinnbild der kampferprobten Arbeitsmänner bleiben, denen der Soldat den schlichten inhaltschweren Namen: Kamerad gegeben hat. Meinen Gruß möchte ich zusammenfassen in die Verse:

Dies erfuhr ich im Kriege:
Nicht die Lauten und Schrillen, –
Nein! Die Treuen und Stillen
Tragen den Sieg!

Die ihre Herzen nicht wandeln,
Stark im Graun und Verderben!
Die, wenn Worte sterben,
Handeln!

Gerhard Schumann

Das große Vaterland der Kraft

Lieber Kamerad!

Wenn Du dies liest, wird das Lichtfest Weihnachten sein oder eine Stunde, in der dieses Fest Dir noch nah ist. Draußen wird es vielleicht dunkel sein und tief winterlich. Ich sende Dir einen Gruß aus der deutschen Heimat hinaus, und wir wollen vom Draußen und Drinnen sprechen, und von dem, das über dem Draußen und Drinnen ist: das ist der Sinn, der uns Alle überfängt und dem wir in glücklichem Stolz dienen, weil wir ihn begriffen haben.

Dieser Sinn, der ist auch wieder das Draußen und Drinnen. Er heißt: das große Deutschland!

Das ist eine Sache! Sie ist so groß, daß wir Mühe haben, von ihr zu sprechen mit Worten, ja, fühlen können wir sie, Du wie ich.

Während ich dies für Dich schreibe, bist Du dabei, eine Straße zu bauen. Vielleicht war da so etwas, das den Namen Straße nicht verdiente, - das baust Du nun aus mit Deinen Kameraden. Oder Du baust an einem Bunker mit. Du schleppst gerade einen T-Träger mit den anderen, während ich dies schreibe. Oder Du murkst an der Zementmischmaschine. Ich denke an alles, was Du gerade vielleicht schaffst, während ich dies schreibe. Sonst sagen wir ja nicht immer „lieber Kamerad" zueinander. Wir haben ja auch keinen Blumentopf im Arm. Aber vielleicht steht, während Du dies liest, irgendein Fichtenzweig oder so etwas, das an Daheim erinnert, in Deiner Nähe, und vielleicht ist gerade das Lichtfest. Es ist schon so eine Sache, das, was wir Weihnachten nennen. Es ist etwas von ganz innen, in uns allen, und also überall dort, wo wir sind. Es ist ganz klar, daß ich für einen solchen Anlaß „lieber Kamerad" sage. Der das nicht begriffe, könnte uns gestohlen bleiben.

Jetzt haben wir schon einiges festgelegt: das Draußen, das Drinnen, den Sinn, der beide verbindet, und was wir an Mühe an diesen Sinn wenden, und was alles in ihm Platz hat - das Licht - fest eingeschlossen. Das kannst Du Dir mal überlegen!

Womöglich warst Du letzte Weihnachten noch daheim. Bist Du in ein Büro gegangen oder warst Du Lehrling oder bei den Alten in der Landwirtschaft oder Schüler - heute hast Du Deine Kluft an und siehst aus wie jeder Kamerad: und b i st Kamerad. Auch keine Kleinigkeit! nein, sondern auch ein Teil von der großen Sache, die wir schon ein wenig beäugt haben, und von der wir gar nicht so leicht reden können. Weil sie so groß ist. Sie heißt: Deutschland.

Und inzwischen, also im letzten Jahr, bist Du ordentlich herumgekommen und hast vom sichtbaren Deutschland allerhand gesehen mit Deinen Augen, und einiges darüber hinaus, wie?

Nun wirst Du aber nicht ernstlich glauben, daß dort, wo Du jetzt stehst, etwa nicht Deutschland wäre. Ich sage Dir: Deutschland ist überall, wo Du stehst. Jetzt kennst Du - plötzlich merkst Du es - das sichtbare und das unsichtbare Deutschland. Du selber bist ein Stück Deutschland. Das hat auch einen doppelten Sinn. Also paß auf. Wenn Du im Osten stehst, dann ist Dir klar, daß wir von dort, wo Du nun stehst, nicht mehr fortgehen. Wir murksen nicht mehr für Andere, sondern für uns. Für Deutschland. So ist dort, wo Du stehst, das Vaterland.

Wo wir hinkommen und bleiben, da ist Deutschland von nun an. Du bist Deutschland und Du baust an Deutschland.

Paß nochmal auf: vielleicht sieht es dort, wo Du nun stehst, jetzt noch ziemlich wüst aus. Aber wenn Du so alt bist, wie heut Dein Vater oder Deine Mutter, dann wird es dort ganz anders aussehen. Dann werden da Deutsche sich umsehen und sagen: allerhand, was unsere Väter hier geschafft haben. Ordentliche Gemarkungen, Straßen, unsere schönen neuen Dörfer, die Weiden, wie mag das wohl im Jahre 1940 noch ausgesehen haben? werden sie fragen. Ja, Du weißt das dann, und wenn Du einst eine solche Frage hören solltest, wird eine ganz verwunderliche Freude in Dir lebendig bleiben. Du wirst dann einer der Väter sein, die das geschafft haben.

Also das gilt für Dich im Osten. Du bist Deutschland, Du baust Deutschland. Du baust mit dem Spaten und mit der Keilhacke, mit der Axt und mit der Blattsäge, - ein Soldat der Arbeit bist Du neben dem Soldaten des Kampfes mit Pak, Mg und Handgranate. Denn das fügt sich so eins ins andere wie zwei Hände.

Und wenn Du nun sagst: ja, aber ich stehe ja nicht im Osten, sondern im Westen oder im Norden oder gottweißwo, und der im Osten, das ist ja ein anderer, ein Kamerad von mir, - dann antworte ich Dir: Was ist dabei Schlimmes? Freilich, überall wollen wir nicht bleiben. Aber Wache halten und Wachen bauen, das ist etwas anderes, - das wollen wir und das müssen wir tun, und das ist ebenso gut und ebenso wichtig wie alles andere. So stehst auch Du für Deutschland und schaffst für Deutschland und bist, wo Du stehst, Deutschland. Denn wo Deutschland steht, kommen die anderen nicht mehr ran. Und wenn Du vielleicht irgendwo stehst, wo Wasser in der Nähe ist, viel Wasser, kein Teich und kein Fluß, und Du baust dort pfundige Sachen mit auf, - dann baust Du an der deutschen Mauer mit, die keiner mehr übersteigen soll und die keiner mehr übersteigen wird. So ist das. Das ist das innere und das äußere Deutschland.

Sie haben Angst davor und kreischen große Worte, damit die Welt ihre Angst noch nicht merken soll. Sie lästern auf uns und versuchen, uns still und heimlich nachzuahmen. Aber das können sie nie. Sie haben das nicht, was wir haben: das innere Wollen und Müssen, das Ungeheuere. Sie haben keinen Führer, und sie haben nicht die Gewalt und Kraft, denn sie haben keinen, der diese Gewalt und Kraft ihnen zeigt und gibt. Das ist eine Sache des Glaubens. Wir waren dämliche Habenichtse und dienerten vor der Welt herum, und die Welt pfiff auf uns. Alle wollten sie etwas von uns. Jetzt wollen wir was von ihnen! Wir wollen Raum, Freiheit, Platz in der Welt. Wir sind das Herz Europas, wir haben den Glauben an uns, die Kraft, das innere Feuer, auch unser Ziel zu gewinnen.

Es wird gewonnen werden. Das ist keine Kleinigkeit, es kostet uns etwas. Du weißt es ja. Du bist ja dabei. Das äußere und das innere Deutschland ist dabei. Der Kopf ist dabei und die Faust, die Seele ist dabei und der Wille, der aus der Seele wächst. Wir wollen nie müde werden!

Noch brausen die Stürme groß um das flackernde Licht der Weihnacht der Deutschen.

Wir werden die Stürme niederzwingen mit der Schwere unseres Willens, mit der Gewalt unserer Herzen.

Dein Spaten, Kamerad, wird glänzen beim Appell des Sieges wie der Karabiner des Kameraden von der Wehrmacht. Das wird sein!

Was einst klein begann als eine Glut im Herzen des einen Führers, ist eine Flamme geworden, die unsern Feinden in die Augen brennt. Sie haben unsere Mühe verhöhnen wollen und werden doch alle von ihr bezwungen werden! Jede gewaltige Idee wächst weit über sich selbst hinaus, so weit, bis sie die Welt durchdringt!

Unser wird der unermeßliche Sieg sein, aus deutscher Seelenkraft geboren, aus deutschem Glaubensgeist emporgetragen! Halte einmal den Atem an, vernimm den Schlag Deines Herzens, Kamerad! Die Zeit ist ungeheuerlich groß, und sie ist unsere Zeit! Unser die Zukunft! Und das Licht des deutschen Festes wird, eine hohe, ragend steile Flamme, die Welt überstrahlen. In seinem Glanz wird alle Müh' vergessen sein, wir werden still sein vor Stolz, und der wird einen Namen haben: Deutschland! Das große Vaterland der Kraft und der innigsten Mächte.

Hermann Stahl

Die Mütter

Alle Mütter in der Welt
Gingen tief durch Glück und Schmerzen,
Drum ist auch in ihrem Herzen
Fromm ein Licht uns aufgestellt.

Alle Mütter in der Welt
Haben nur die eine Frage:
Ob durch alle unsere Tage
Noch ihr Licht den Weg erhellt.

Alle Mütter in der Welt,
Wenn sie letzter Schlaf umfangen,
Sind als Stern uns aufgegangen,
Alle Mütter in der Welt.

Herybert Menzel

Von der Bewährung

Manchmal begegnen sich zwei im Osten oder im Westen, im Norden oder im Süden, die tragen an der Brust auf einer Spange das gelbe Bändchen des Abzeichens vom ersten Westwall. Vielleicht bemerken sie es oft gar nicht. Vielleicht blitzt Erinnerung aus ihren Augen auf, wenn sie es gewahr werden: Ja, damals! –

Damals standen wir am Anfang. Wir hatten die Kraft einer verschworenen Gemeinschaft erfahren und uns gelobt, in ihrer Treue für immer zu verbleiben. Damals hatten wir Felsen gesprengt und Berge zerbrochen, um aus dem harten Gestein der Natur den härteren Fels des befohlenen Werkes zu schaffen. Hitze und Durst, Regen und Wind waren dem Willen unterlegen, und wir waren Sieger geblieben über den Zweifel am Sinn, der in unseren Herzen bohrte.

Wir waren sehr stolz, als wir uns am Ziele wähnten. Wir sprachen von unserer Bewährung, wenn auch in Bescheidenheit und Dank.

Es war nur ein Anfang – !

Polen kam mit grundlosen Wegen, Norwegen mit Schutt und Geröll, Frankreich mit erbittert umkämpften Flußübergängen; der Balkan forderte unsere ganze Kraft, Afrika die letzte Zähigkeit des Körpers. Immer glaubten wir, nun wäre die Bewährung ins Höchste getrieben, nun wären wir Vollender und Vollendete der Arbeit.

Da stand der Osten gegen uns auf bis hinüber ins ferne Asien. Wir traten ihm entgegen. Wir entrangen ihm Sieg um Sieg in hundert Schlachten und Gefechten. Wir drangen tief in sein wegloses Land. Wir kämpften nicht gegen Menschen allein; wir kämpften gegen Naturgewalten. Schwerer wurde das Schwere, unerbittlich das Gesetz, ausweglos der Kampf. Es gab nur noch den Sieg als Ziel. Nur noch den Sieg: Ihm hatten wir alles hinzugeben. Wir gaben es.

Zuweilen erwachten wir aus dem Kampflärm wie aus einem Schlafe, in dem man alles vergißt. Kostbare Augenblicke solcher Wachheit! Dann wissen wir, daß die Front in uns steht. Mitten durch unsere Herzen geht sie hindurch. Unser Glaube ist ihre Standhaftigkeit. Unsere Bereitschaft gibt ihr Kraft. Wir alle sind Frontsoldaten geworden.

Aber der Krieg? Und die Bewährung? Und der Sieg? Wir sprechen von dem Siege nicht so leichtfertig wie die Unwissenden. Wir sprechen von ihm als von etwas Kostbarem, von dem Kostbarsten überhaupt. Wir wissen, daß nicht Hunger und Durst, Regen und Wind allein das Herz zur tiefsten Bewährung zwingen. Da erst wird Eisen zu Stahl, wo die rote Glut bedingungslosen Kampfes es härtet. Da erst gewinnt das Brüchige biegsame Härte

und federnde Spannkraft, wo der schwere Hammer spürbar zermalmend immer wieder niedersaust. Nur wer dem Tode in die Augen sah und in das Nichts seines Blicks, der wird stark für das Leben. Nur wer alles verlor in einer Stunde des letzten Einsatzes, der hat alles gewonnen und kann nunmehr alles geben.

Das Kostbarste ist unser Glaube. Dieser Glaube, aus wahrer Bewährung erwacht, lautet: Es gibt keine Vergeblichkeit des Kämpfens. Tausend bescheidene Tagwerke wachsen als Tat der Gemeinschaft über sich selbst hinaus. Wer wach ist, arbeitet und kämpft, der siegt: Wer schwerer schafft als der Gegner, selbstloser ficht als der Feind, und sich gläubiger gibt als andere.

Werner Flack

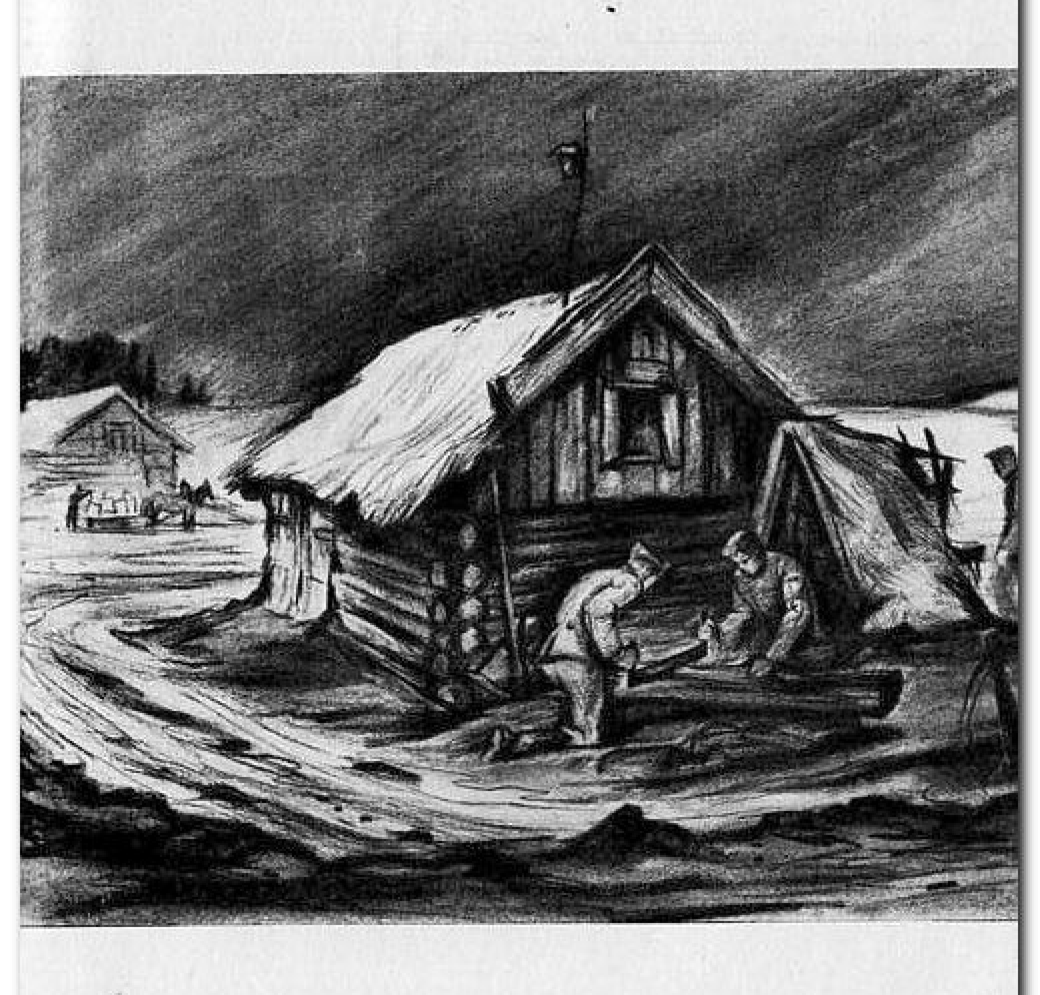
Weihnacht im Kriege

Die Weihnacht steigt ins Tal im klaren Wind,
Die Mutter beuget sich zu ihrem Kind. –

Der Vater steht im Feld und hält die Wacht,
Viel Sterne schauen aus der großen Nacht. –

Zwei Sterne blicken still aus unserm Kind
Und zeigen an, daß wir ein Herze sind. –

Hans Baumann



Wo wir mit starken Herzen schaffen,
Da baut die Heimat sich ein Haus
Und über Wald und stille Weiten
Klingt sieghaft unser Lied hinaus.

Sinnbild des Schaffens

Im Reichsarbeitsdienst tritt das Leben unsere jungen Leute einfach, hart, zuchtvoll und sauber an. Es trifft sie alle, die Armen und die Reichen, die Stillen und die Lauten, die Empfindlichen und die Tapferen, die Eigenbrötler und die Lebenslustigen mit dem gleichen Anspruch der Kameradschaft, der Arbeit, des unbedingten Einsatzes von früh bis spät.

Jungmänner werden der ersten Bewährung des mannhaften Lebens anheimgestellt; obschon sie nicht allein sind, sondern fest eingegliedert in einem pünktlichen, gemeinsamen Tag, muß jeder einzelne für sich zunächst sein Ich mit der strengen Gemeinschaft auseinandersetzen, er darf sich nicht aufgeben, wie er vielleicht anfangs in der jugendlichen Verzweiflung aus Heimweh und füllenhafter Wildheit oder weltschmerzlicher Sehnsucht nach „geistigen" Gefilden ermüdet glauben möchte.

Aufgeben? Niemals!

Er wird im Gegenteil seine Eigenheit als mannhafte Kraft in den Dienst stellen, sie zur Arbeit und zur Kameradschaft fügen wie aus festem Guß.

Aus manchen Briefen junger Arbeitsmänner klang mir anfänglich Mutlosigkeit und auch trotzige Auflehnung entgegen, später wirbelte sich zusehends das junge Blut aus Heimweh und Unlust frei, und dann war es eine Freude zu lesen, wie sich der Junge wandelte zum ruhigen Glied der jungen Einheit eines strengen, doch auch fröhlichen und freudigen Lebens.

Das Einfache heilt vieles, es nimmt Phantasten den Wind aus den Segeln, es zieht den Eitlen den Spiegel weg, den Neidischen gibt es keinen Grund zum Schielen, den Faulen bedeckt es mit eiskaltem Fleiß, dem Anspruchsvollen begegnet es mit beharrlicher Ruhe. Das Einfache gibt allen Sicherheit und Ziel. Es ist gerecht und offen. Der Gerade wird es natürlich freudiger bekennen als der Mißgeschickte.

Schon im äußeren Auftreten zeigt sich der neue Stil des jungen Mannes im Arbeitsdienst. Die Köpfe sind sauber und frei in der Haltung, wirklich und bildlich genommen. Da prägt sich eine kraftvolle Erziehung aus, die Ausrichtung von Mensch zu Mensch und die jugendlich rücksichtslose Kritik von Mann zu Mann. Das bleibt nicht am Äußeren hängen, das dringt bis in die Tiefenschicht des Mannhaften ein und formt es, stärkt es, hebt sein Selbstbewußtsein.

Diese Gemeinschaft, unter berufene, straffe und sorgsam ausgewählte Führer gestellt, drosselt nicht ab, was sich frei regen will, sie ruft es eher auf, sich zu äußern; aber sie hemmt Wucherungen, uferloses Schweifen, kurzum alles, was zur Untüchtigkeit führen muß, weil es keine Grenzen achtet. Die jungen Leute im Arbeitsdienst stehen im Dienst der Heimat, des Landes, des Reiches, sie bekommen die Allmend des Volkes gleichsam zu treuen Händen.

Der blitzende Spaten ist Sinnbild des Urschaffens im völkischen Erbe.

Diese Gedanken wurden mir bestätigt, noch tiefer und erfreulicher als in den Lagern der Heimat, draußen bei den Einsätzen im besetzten Gebiet, in Belgien, Holland, Nordfrankreich, an der Kanalküste, wo der Arbeitsdienst unter den Augen der Wehrmacht und in Gefahrenzonen der Feindwirkung zu wahrem Soldatendienst der Heimat geworden ist. Fröhlich sangen sie und gut, sie lachten und scherzten aus vollem Herzen, sie schafften mit stählernem Fleiß, sie aßen mit gesunder Lust und heller Freude, sie lauschten dem Wort des Dichters und Erzählers mit gesammelter Hingabe und nachwirkender Besinnlichkeit.

In jedem Antlitz, so typenhaft es sich in der Uniform zeigt, ein sauberer Zug des Ungekünstelten und Unverstellten. Jedes Antlitz noch reine Bereitschaft für die Zeichen kommenden Schicksals: Das Vorantlitz des deutschen Soldaten, das Grundantlitz des Mannes, der unverweichlicht und unverträumt der Zukunft die Stirne zu bieten gelernt hat. Nicht daß der Traum aus ihren Seelen herausgepaukt worden wäre: der große deutsche Traum vom vollen, hohen und reichen Mannesleben, der einst zu Taten und Erfindungen führt, ist nur entschlackt worden, vom Einfachen gelehrt worden, den Wirrwarr und den Wust zu verachten, die klare Pflicht, den kraftvollen Geist, den flammenden Aufschwung der Herzen zu erkennen und als wehrhafter Mann dies zu bewahren auch in dunklen Zeiten der Gefahr, ein jeder auf dem Platz, an den ihn das Schicksal stellt; denn an jedem Platz geschieht Mannestat, wo ein Tapferer seinen Mann stellt, und sei es auch der bescheidenste.

Das ist die Grundlehre des Reichsarbeitsdienstes.

Eine schwierige Aufgabe für die Führer! Ich habe einen Teil dieser Arbeit mit größter Hochachtung sich verwirklichen sehen.

Hermann Eris Busse

Zeugen der Größe

Wie der Staub sich legt, wenn die Marschierenden vorübergezogen sind, vergehen Taten, wenn das Wort nicht gesprochen wird, das von ihnen berichtet. Die Gesänge unserer Zeit sind freilich oft nur hingehämmerte Berichte, im Bereiche der Gefahr geschrieben, und es wird vieles unberichtet bleiben, was jene, die Ausführende waren, mit dem Schweigen der Helden für sich behalten, da sie ja ihrer inneren Pflicht nach nur eben diese Pflicht erfüllten. Selbst ihr Marschieren in endlos erscheinenden Weiten ist Tat; ihre Straßen, von Panzerketten zerfurcht, von Soldatenschuh und Pferdehuf getreten, mögen freilich vergehen. Und doch ist gerade der sich in stetem Kämpfen in die Weite bohrende Marsch wie ein mythischer Vorgang, vielleicht das gewaltigste Bild unserer überschaubaren Zeit. Denn hier ist kein Beispiel, noch Vorbild!

Da sehen wir, gleichsam am Rande der eilig erschaffenen Kriegswege, die unter den Wellen des vorwärts stoßenden Heerbannes entstehen, die Gruppen der hurtig zupackenden Jugend. Wir sehen die Männer am Kartentisch, mit Sonden und Meßgeräten, neben dem Spaten die Flinte, neben der Mütze den Stahlhelm. Sachlich erwägen gilt es, die Tücke der Sümpfe zu meistern und Ströme zu überbrücken, Dämme und Ufer zu bändigen. Es ist die Gewalt der Erde, die den ewigen Kampf des Menschen erfordert. Im Krieg wiegt er doppelt!

Die Jugend in erdfarbener Uniform baut ihren älteren Brüdern und Vätern, denen sie in des Wortes weitestem Sinne die Steine aus dem Wege räumt, Stellung und Heim, und sie ist wie jene, die wohl auch ihr Schanzzeug zu gebrauchen wissen, oft mitten im eisernen Hagel der Schlacht dabei. Diese Jünglinge wissen schon um die Gesetze des Krieges, um den heimtückischen Anschlag und um die versteckten Gefahren des feindlichen Landes. Sie haben in Heiden und Mooren der Heimat Werke des Friedens geschaffen, und sie tun es auch hier, im Dienste des Krieges, der immer um eines besseren Friedens willen geführt wird. Das friedliche Haus, die tragende, sichere Brücke und schadlose Straßen, Damm und Kanal, Rodung und Zaun, sind sie nicht stumme Zeugen der schaffenden, ordnenden Hand? – –

Sie alle, diese planvoll erdachten und oft aus dem Augenblick des Zwanges geschaffenen Behelfe mögen im Laufe der Zeiten, wie die anderen Runen des Krieges, vergehen, – bleiben werden vor allem aber die nur in unseren Tagen möglich gewordenen Bauten, die Bunker, Burgen und Befestigungssysteme, die gleich behauenen Felsen in das Erdreich gefügt und gegossen wurden. In ihnen bewahrt sich die Größe des eine Wende bedeutenden Krieges. Sie werden, wenn alle geschriebenen Worte verblaßt und die Seiten, auf denen sie standen, zerfallen sind, die Künder unserer umwälzenden Epoche sein. Sie werden im Gesicht der Landschaften Europas die Kennmale dieser unserer Zeit sein, den zyklopischen Bollwerken antikischer Heldensagen gleich. Vor diesen Malen werden spätere Geschlechter der Jünglinge gedenken, die Brust an Brust mit ihren Brüdern und Vätern ein neues Dasein erzwangen, und sichtbar werden jene werden, die heute oft fast unsichtbar und namenlos an der Entscheidung mitgeholfen haben. –

Otto Rombach

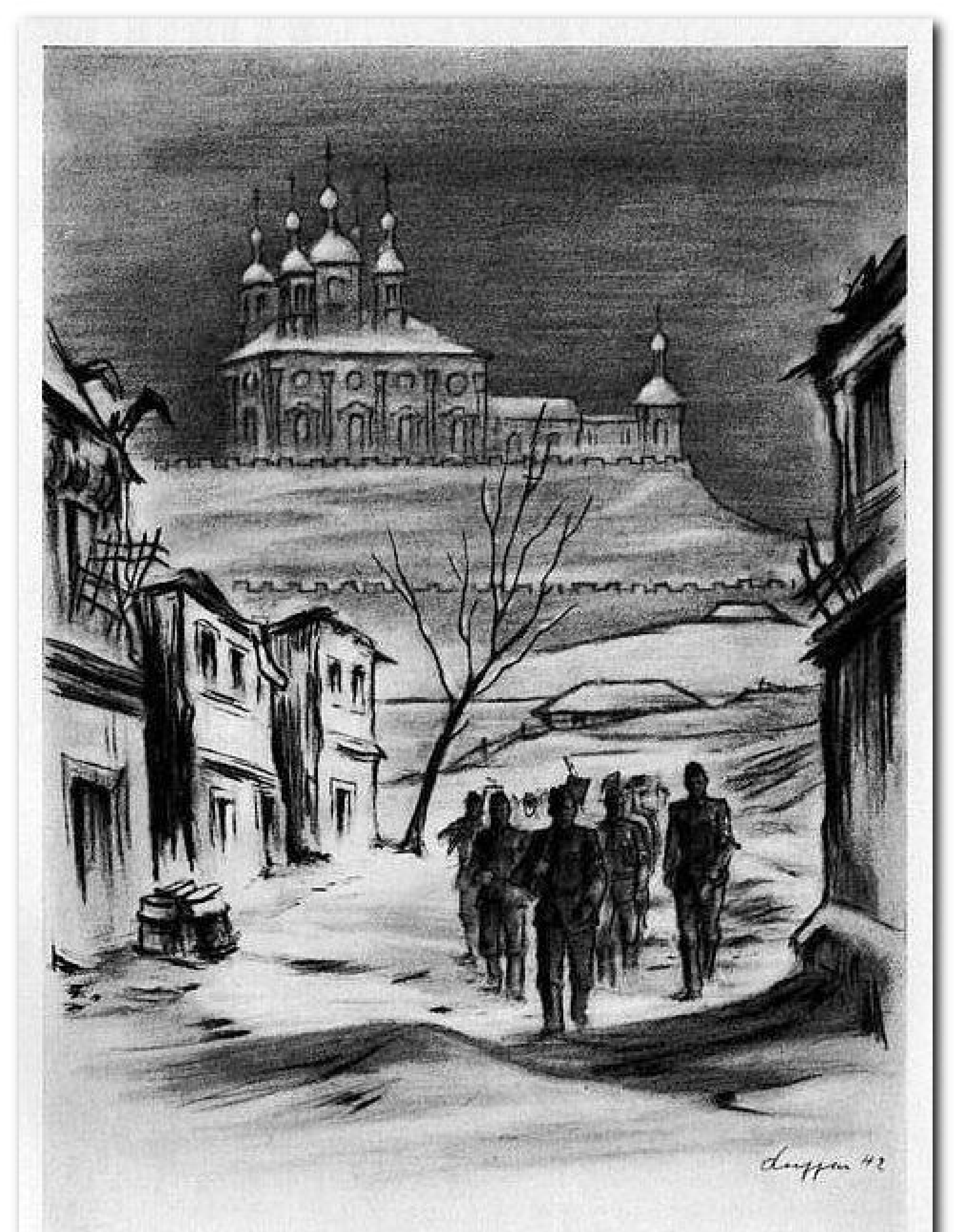
Dem neuen Jahr

Nun kommst du hergegangen,
Du kindhaft neues Jahr;
Wir stehen voll Verlangen,
Dich festlich zu empfangen
Und deiner Monde Schar.

Laß drum die Sterne fliegen,
Zu segnen unser Tun,
Daß sich die Ähren biegen
Und lächelnd in den Wiegen
Die kleinen Kinder ruhn.

Du neues Jahr, o werde
Ein Jahr uns voller Brot!
Gib Mühe, gib Beschwerde,
Doch segne unsre Erde
Und stille alle Not!

W o l f r a m   B r o c k m e i e r



Eigenbeiträge für die Weihnachtsgabe schrieben:

Hermann Eris Busse
Freiburg/Br., Hansjacobstr. 12

Werner Flack
Breslau 23, Zobtenstr. 29

Dr. Hans Grimm
Lippoldsberg/Weser, Klosterhaus

Herybert Menzel
Tirschtiegel/Grenzmark, Adolf-Hitler-Straße

Otto Rombach
Berlin W 15, Pariser Str. 17a

Dr. Wilhelm Schäfer
Ludwigshafen/Bodensee, Sommerhalde

Gerhard Schumann
Stuttgart O, Breitlingstr. 33, und

Hermann Stahl
Diessen/Ammersee

Herausgegeben durch das Erziehungs- und Ausbildungsamt
in der Dienststelle des Reichsarbeitsführers

Gedruckt als Manuskript für die Führerschaft des Reichsarbeitsdienstes